

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 19 (2012)
Heft: 3: Sammelpraxis = Collectionner comme pratique

Artikel: Im Bauch des Trojanischen Pferdes : Forschungsbibliothek und Studiolo Werner Oechslin
Autor: Asmussen, Tina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Bauch des Trojanischen Pferdes

Forschungsbibliothek und Studiolo Werner Oechslin

Tina Asmussen

Musæum

«Da aber Bibliotheken nicht allein schöne Bücher, sondern auch oft und vielfältig mancherley rare Dinge aufzuweisen haben; so wird mir der g. Leser um desto eher zu gute halten, dass ich die Bibliotheken mit grösstem Fug und Recht unter Raritäten-Behältnisse, noch besser unter Musea zähle. Ein Museum aber nenne ich ein solch Gemach, Stube, Kammer oder Ort, wo zugleich allerley natürliche und künstliche Raritäten nebst guten und nützlichen Büchern beysammen zu finden.»¹

Betritt man die Bibliothek der Stiftung Werner Oechslin in Einsiedeln kommen einem diese Worte des Hamburger Kaufmanns und Sammlers Caspar Friedrich Neickel in den Sinn. Denn was man in dieser Bibliothek erblickt, sind zunächst keine Bücher, sondern Büsten, Inschriften, Stiche und Symbole. Man sieht in einen langen Gang, der in einen Garten mündet, und auf dessen Innenseite sich viele Stiche sowie Vitrinen für Wechsellausstellungen befinden. Es wird somit unmittelbar deutlich, dass man es nicht nur mit einer Forschungsbibliothek im üblichen Sinn tun hat, sondern hier auch starke Anleihen an barocke Sammlungsräume bestehen.

Ostentation und Theatralität waren wesentliche Merkmale der Sammlungen von Athanasius Kircher, Manfredo Settala oder Francesco Calceolari; Wissen wurde auf rhetorische, theatrale, demonstrative Weise im Gestus des Zeigens und des Spektakels dargeboten. Die Bibliothek Werner Oechslin enthält mit ihrer Konzeption und Anlage Adaptionen an diese vormodernen Wissenstheater. Sie inszeniert sich als *Musæum* – verstanden als Haus der Musen – im barocken Sinn. Das Musæum ist ein Sammlungsraum, der keineswegs in der heutigen Verwendung des Begriffs «Museum» auf einen öffentlichen institutionellen Kontext reduziert werden kann, sondern vielmehr zwischen einer öffentlichen und privaten Sphäre vermittelt.² Dieses Oszillieren des Musæum zwischen öffentlich und privat weist bereits darauf hin, dass man kein Portrait über die Bibliothek schreiben kann, ohne auch den Sammler und Kustos Werner Oechslin vorzustellen.

Der seit 2009 emeritierte Professor für Kunst- und Architekturgeschichte an der ETH Zürich hat im Laufe seiner Karriere etwa 60'000 Bücher gesammelt und hat noch nicht damit aufgehört. Seine Bibliothek gehört zu den berühmtesten Büchersammlungen weltweit. Kern dieses Bestands bilden alten Drucke zur Architekturtheorie des 15.–18. Jahrhunderts, dazu gesellt sich eine umfassende Sammlung antiquarischer Bücher aus den Bereichen der Kunst, Geschichte, Theologie, Mathematik, Physik und Astronomie. Die Institution bietet Forscherinnen und Forschern jeweils von Montag bis Donnerstag die Möglichkeit, den Bestand für ihre Studien zu konsultieren. Insgesamt stehen ein Dutzend Arbeitsplätze zur Verfügung. Zutritt zur Bibliothek erhält man über Voranmeldung. Einen groben Überblick über den Bestand ermöglicht der Katalog des Netzwerks von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz (NEBIS). Bislang sind 19'050 Werke katalogisiert und es werden laufend weitere in den Katalog aufgenommen.³

Auch interessierte Einzelpersonen oder Gruppen werden empfangen und auf einem geführten Rundgang durch die Bibliothek geleitet. Mittwochnachmittags können die Bibliotheksräume jeweils ohne Voranmeldung besichtigt werden. Ganz aktuell können die Besucher und Besucherinnen in den Vitrinen der Bibliothek eine Ausstellung zum Thema Sammlungs- und Bibliotheksarchitektur besichtigen. Sie geht auf eine Kooperation mit dem Architekturmuseum der Technischen Universität München im letzten Jahr zurück. Für die Ausstellung *Die Weisheit baut sich ein Haus, Architektur und Geschichte von Bibliotheken* hatte die Forschungsbibliothek Werner Oechslin 100 Bände aus ihrem Bestand zur Verfügung gestellt.⁴ Aus dieser Selektion setzt sich die aktuelle Ausstellung in Einsiedeln zusammen.

Wie dieser kurze Überblick über die vielfältigen Aktivitäten zeigt, ist die Stiftung sehr darum bemüht, die etwas abgelegene Forschungsbibliothek durch die Bedienung unterschiedlicher Formate wie Ausstellungen, Workshops, Sommerakademien, Tagungen und Führungen in beständiger Aktion zu halten. Für Unterhalt, Planung und Organisation sorgen neben Werner Oechslin, in seinem Amt als wissenschaftlicher Leiter der Bibliothek, zwei Bibliothekare, eine wissenschaftliche Administration, eine Stiftungsadministration und seit 2011 ein *fund-raiser*. Des Weiteren sind vier wissenschaftliche Mitarbeiter mit ihren Projekten in Einsiedeln angesiedelt.⁵

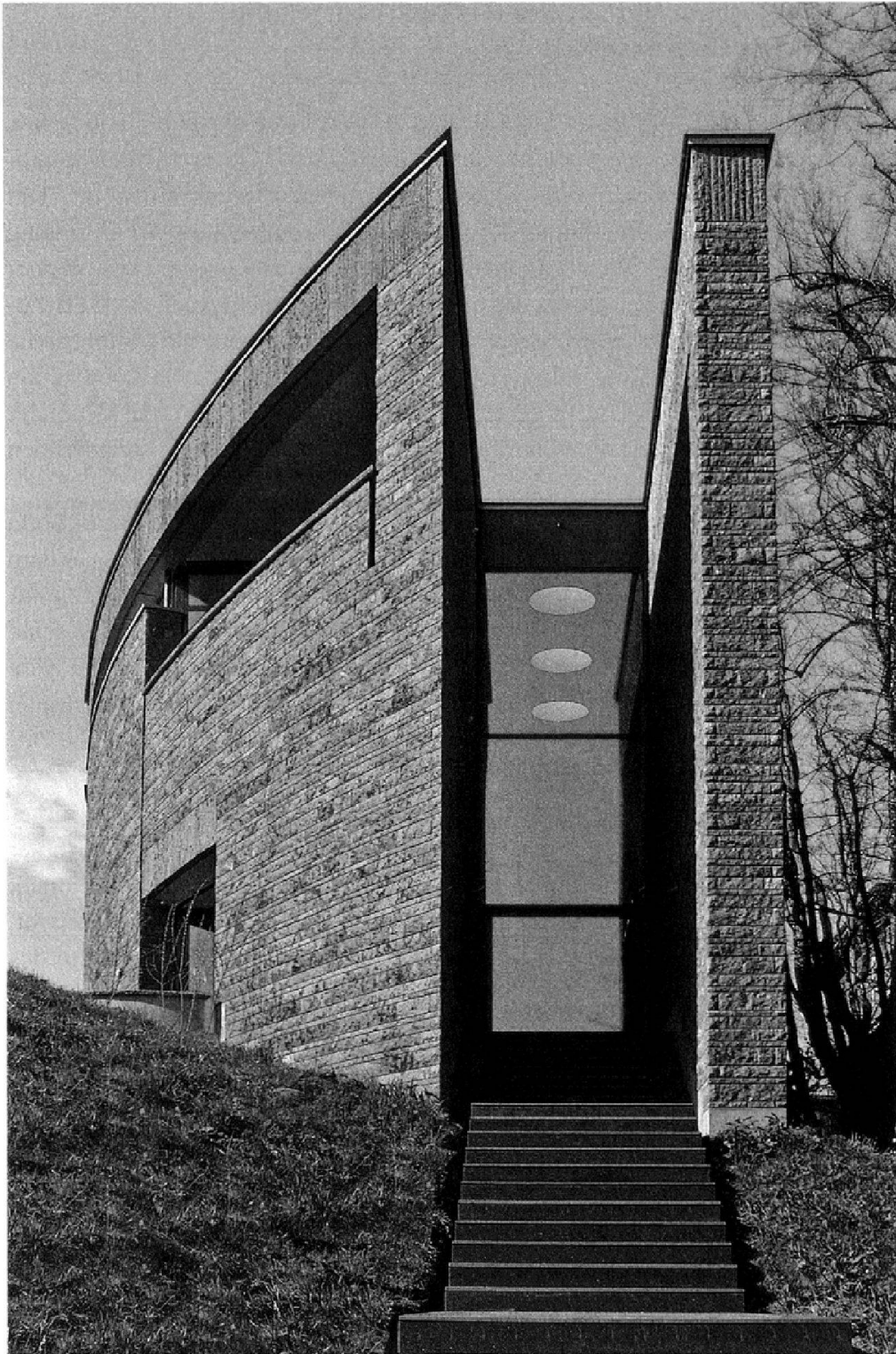


Abb. 1: Eingang zur Bibliothek. (Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. <http://www.bibliothek-oeschlin.ch/bibliothek/besichtigung/fotos>)

Von öffentlichem Nutzen und der Zurschaustellung persönlicher Gelehrsamkeit

Sammlungen sind, wie Justin Stagl bemerkte, wesensmässig in die Biografien ihrer Besitzer eingeflochten, was sich an der Entwicklung dieser privaten Sammlung hin zur öffentlichen Forschungsinstitution in besonderer Weise zeigt.⁶ Der Grundstein zur partiellen Öffnung der Sammlung wurde 1998 mit der Gründung der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin gelegt. Dabei ist Grossteil von Werner Oechslins Büchern in den Besitz der Stiftung übergegangen. Auch die ETH Zürich ist seit 1999 an dieser Stiftung beteiligt und steuert finanzielle Mittel für die Erschliessung und den Unterhalt der Bibliothek bei.⁷ 2009 wurde die Kooperation erneuert. Die Eröffnung eines eigenen Bibliotheksgebäudes, das ohne Mittel der ETH realisiert wurde, erfolgte im Jahr 2006, nach einer Jahrzehnte andauernden Planungs- und Bauphase.

Entworfen und umgesetzt wurde der Bau vom Tessiner Architekten Mario Botta in enger Zusammenarbeit mit Werner Oechslin. Botta selbst betont, dass er dem Sammler seinen Stift geliehen habe und dabei seine eigenen Vorstellungen nur partiell verwirklichte. Auf eine Frage, was er entwerfen würde, wenn er seine eigene ideale Bibliothek bauen könnte, antwortete Botta 1998: «[...] dann wäre sie sicher nicht so wie diese. Ich glaube, eine Bibliothek braucht einen zentralen Fokus, damit man spürt: hier ist eine Schatzkammer, hier ist der eigentliche Ort. Eine Bibliothek muss ein Herz haben [...]»⁸

In der Tat ist nicht das Herz, sondern der Weg Sinnbild für die Bibliothek Werner Oechslin. Das Gebäude wurde auf einem Gelände erbaut, an welchem auch der Pilgerweg nach Santiago de Compostela vorbeiführt. Privathaus und Bibliothek befinden sich auf einer Anhöhe, die den Blick auf das Kloster Einsiedeln freigibt, was bereits der Strassenname «Luegeten» ausdrückt. Auch die Architektur des Gebäudes ist auf den Weg ausgerichtet. Das langgezogene Bibliotheksgebäude besitzt keine Fassade, sondern mündet in eine Art Schiffsbug, der die Sichtachse auf das Kloster lenkt. Gelangt man von der «Luegeten»-Strasse über die schmale Treppe zum Gebäude, steht nicht der Eingang, sondern der Weg durch die Bibliothek im Zentrum der Sichtachse. Dieser Weg führt entlang des verglasten Ganges von Norden nach Süden (Abb. 1 und 2).

Die Leitfigur des Weges in Oechslins Bibliothek beschränkt sich nicht nur auf die Ausrichtung und die äusserliche Form des Gebäudes, sondern setzt sich auch im Innern des zweigeschossigen Lesesaals fort (Abb. 4). Dieser dient gleichzeitig auch als Tagungsraum und bildet das öffentliche Zentrum. Entlang der gekrümmten Wand der Ostseite türmen sich die Bücher zur Architekturtheorie. Ferner befinden sich in diesem Raum Werke zur Geschichte, Kunstgeschichte

Abb. 2: Eingangsbereich mit Galerie und Ausstellungsraum der Bibliothek Werner Oechslin. (Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. <http://www.bibliothek-oeschlin.ch/bibliothek/besichtigung/fotos>)



Mit der Replik des Laokoon sowie den zahlreichen Stichen und Inschriften wird im Lesesaal die Metapher des Weges fortgesetzt. Das Ensemble von Wissen und Raum, durch welches sich das Narrativ der Irrfahrten der Helden aus dem trojanischen Zyklus und Vergils Aeneas schlängelt, verweist (wie Oechslin auf seinen Führungen stets zu betonen pflegt) auf den langen bisweilen verworrenen Bildungsweg des Menschen. Die Bibliothek als Sinnbild des universellen Wissens und ihre Überblendung mit den Heldenepen Homers und Vergils stellt jedoch keineswegs eine Neuschöpfung Oechslins dar. Der Jesuit Claude Clemens schrieb in seinem Klassiker zur Bibliotheks- und Sammlungstheorie von 1635, dass der besondere Nutzen der Bibliothek in der Möglichkeit des vergleichenden Wissenserwerbs («*comparenda eruditio*») bestünde. Ebenso wie die Krieger im Bauch des trojanischen Pferdes, so fährt Clemens fort, strömt aus der Bibliothek das gesamte Wissen aller Gelehrten und Schriftsteller hervor.⁹

Verlässt man diesen öffentlichen Bereich der Bibliothek gelangt man über eine Treppe nach unten in weitere Räumlichkeiten; sowohl Bibliotheksgebäude als auch Wohnhaus der Familie Oechslin sind vollständig unterkellert und mit Büchern gefüllt. In der Mitte zwischen Bibliothek und Wohnhaus befindet sich eine Rotunde, die in erster Linie Bücher aus dem Bereich der Kulturgeschichte enthält. Diese Rotunde bildet gleichzeitig eine Schwelle, die den Übergang vom Öffentlichen ins vollständig Private symbolisiert.

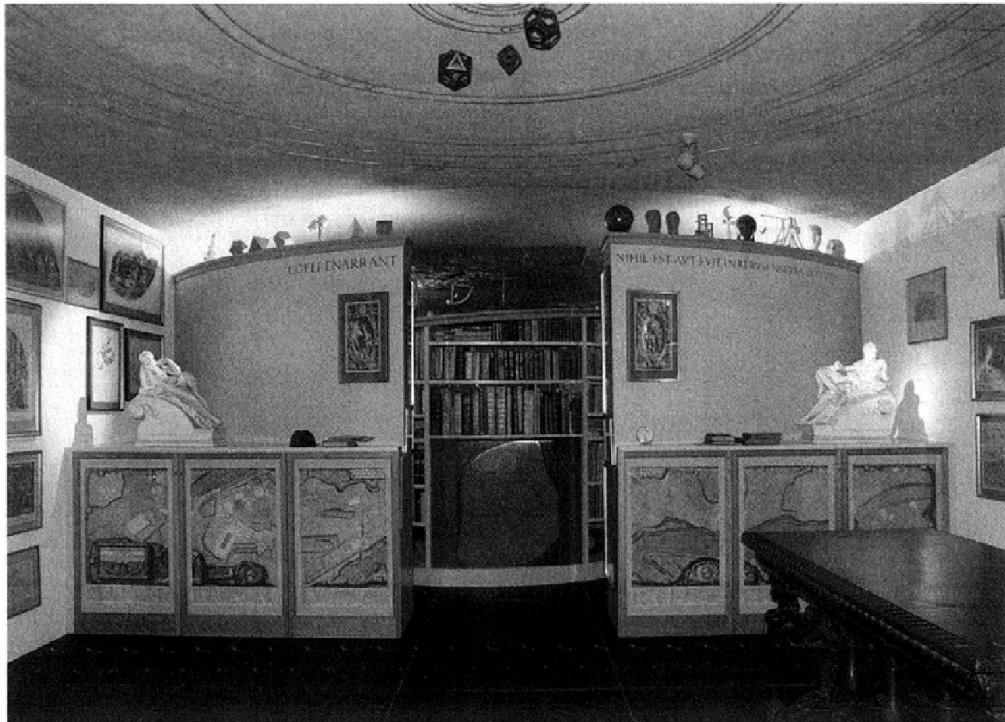


Abb. 3: Das Studiolo Werner Oechslins. Der private Bereich der Bibliothek. (Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. <http://www.bibliothek-oeschlin.ch>)

Hier enden jeweils die offiziellen Führungen durch die Bibliothek. Nur einem ausgewählten Publikum werden die beiden weiteren Räumlichkeiten gezeigt, die sich gänzlich unter dem Wohnhaus befinden. In ihnen ist die private Sammlung von Werner Oechslin untergebracht. Sie ist nicht im Besitz der Stiftung. Dieser private Charakter wird auch in der Anlage der Sammlung deutlich. Sie macht den Anschein eines privaten Gedächtnistheaters. In diesem Studiolo tritt die Verbindung von Büchern mit diversen Memorialobjekten aus den Bereichen *naturalia*, *artificialia* und *scientifica* am stärksten hervor (Abb. 3).

Im Rundgang durch das Gebäude wird deutlich, dass mit der bewusst inszenierten Verbindung von Objekten (Bücher, Bilder, Büsten, *naturalia* et cetera), Wissen und Raum, und darüber hinaus mit der Intention dieser Bibliothek – an einem Ort alle Zeiten, Epochen, Disziplinen und Formen einzuschliessen und sinnfällig miteinander zu verknüpfen – deutliche Bezüge zu den vormodernen Kunst- und Wunderkammern hergestellt werden. Oechslins Bibliothek beansprucht folglich nicht nur eine Forschungsstätte, sondern auch ein Laboratorium sowie Spiegel des Makrokosmos zu sein. Es ist jedoch keineswegs so sonderbar, dass sich

12 derartige universalwissenschaftliche Prinzipien in der Bibliothek eines Archi-



Abb. 4: Lesesaal und öffentliches Zentrum der Bibliothek. (Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. <http://www.bibliothek-oechslin.ch/bibliothek/besichtigung/fotos>)

tekturhistorikers wiederfinden. Im ersten Buch seiner *De architectura* schrieb Vitruv: «Die Architektur ist eine Wissenschaft bestehend aus vielen Disziplinen und sie ist ausgeschmückt mit mannigfaltiger Gelehrsamkeit [...]»¹⁰ Auch vom Bauherrn fordert Vitruv eine umfassende Bildung in den Bereichen Arithmetik, Geometrie, Geschichte, Musik und Philosophie.

Vom Ganzen und seinen Teilen

Die Bücher in der Einsiedler Forschungsbibliothek unterliegen nicht einem einzigen Ordnungsmodell, sondern einer Kombination verschiedener Ordnungen. Sie sind weder ausschliesslich alphabetisch, noch chronologisch oder disziplinar und nach Sinnbezügen geordnet, sondern nach allen Kriterien gleichzeitig. Oechslins Betonung des besonderen Nutzens dieser Ordnung stellt eine Verbindung zu den vormodernen Sammlungsräumen her. Die Sammlungskataloge und die Traktate zur Einrichtung von Kunstkammern des 17. und 18. Jahrhunderts stehen in einem dialektischen Spannungsverhältnis zwischen Unordnung und Ordnung.

In ihrem Zentrum steht die Frage der Repräsentation der universalen Ordnung der Dinge im Endlichen und Partikulären – das Aufzeigen des Makrokosmos im Mikrokosmos. Die Ordnung wird dabei als analogisches Prinzip verstanden und wie Steffen Siegel betont, untersteht das Sammeln und Ordnen der Dinge in einer Kunstkammer «[...] der Idee eines kombinatorischen Beziehungsgeflechts aus Ähnlichkeiten und Unterschieden, aus Affinitäten, Sympathien und Analogien, die anhand des Vergleichs einzelner Objekte untereinander ablesbar sind, und die, auf Grundlage eines solchen Vergleichens, das grössere Ganze der Gattungsbeziehungen begreifbar machen sollen.»¹¹

Das konkrete Vorbild Oechsli's stammt jedoch weder aus dem 17. noch aus dem 18. Jahrhundert, sondern findet sich bei Aby Warburg und seiner kulturwissenschaftlichen Bibliothek mit ihrem «Gesetz der guten Nachbarschaft» der Bücher. Für Warburg war das Buch, das man in einer Bibliothek sucht und findet nicht unbedingt dasjenige, das man auch braucht, sondern dessen Nachbar.¹²

Es sind diese persönlichen Ordnungsvorstellungen, die den Sammler dazu antreiben, die Bücher nicht einfach in alphabetischer Reihenfolge oder der Grösse nach zu sortieren, sondern zu versuchen, ihren Inhalt produktiv zu halten; das Denken bleibt somit dynamisch im ständigen assoziativen «Fluss der Erinnerungsströme».¹³ Die Realisierung einer derartigen Bibliotheksordnung verspricht dem Sammler dauerhaftes zuverlässiges Wissen. Seine Bibliothek gereicht ihm – und zunächst nur ihm – zum individuellen Werkzeug und Forschungsinstrument sowie zum Behältnis seines kulturellen Gedächtnisses. In einem Kunstammertraktat mit dem Titel *Unvorgreiffliche Bedencken von Kunst- und Naturalien-Kammern* (1674) des deutschen Universalgelehrten Johann Daniel Major ist zu lesen, dass die Sammlung keinen Fehler haben darf, es soll «[...] vielmehr alles sauber und nett an seinem Orth [...]» aufbewahrt sein. Des Weiteren wird auch verlangt, dass der Kunstämmerer, «[...] ein erfahrner und in Experimentalium rerum Naturalium *Studio* geübter Praefectus dergleichen Vernunft-Kammer die meisten Stücke beneficio Methodi ohne sonderbare Mühe und Aufsuchung der beygeschriebenen Nummern oder Catalogi, bey dunckler Nacht wenn es noth doch finden könnte».¹⁴ Werner Oechsli erweist sich bei seinen Führungen durch die Bibliothek als idealer Kustos im Major'schen Sinn. Auch sind in seiner Bibliothek nicht die Bücher mit Ordnungsnummern versehen, sondern die Regale. Ganz nach dem Vorbild Warburgs besteht für Oechsli ein Zusammenhang zwischen der systematischen Ordnung in den Büchern selbst sowie mit den Regalen, den Räumen und der Architektur ihrer Aufbewahrung. Sucht man als Bibliotheksbenutzer seinen Weg durch die Sammlung, ist man zunächst einmal auf den Kustos angewiesen. Aber auch wenn Oechsli die

14 Bedeutung seiner Sammlung für die Forschung und den praktischen Nutzen

seines ausgeklügelten Ordnungssystems stets betont, steht es dem Benutzer frei, sich in dieses Ordnungsmodell einzudenken und dessen Angebote in eigener Weise wahrzunehmen. Die dargestellten Bezüge und Sinnerzeugungen sollen daher mehr als Empfehlung denn als Norm verstanden werden.

Dennoch ist es in der Forschungsbibliothek in Einsiedeln niemals einfach, ein Buch zu finden. Eine Orientierung in diesem teils unter, teils überirdischen Bücherrhizom ist gebunden an Hilfestellungen oder (sofern es einem gestattet wird, persönlich an die Regale heranzutreten) an ein bedeutendes Mass an Selbstarbeit. Dies ist zwar aufwendig, doch können sich den Benutzern, insofern sie sich darauf einlassen, durch die möglichen Verknüpfungen überraschende Impulse ergeben. Wem diese vergleichende und verweisende Lektüre jedoch zu umtriebiger und mühsamer Hand ist, dem bietet die helfende und findende Hand des Bibliothekars sowie die fortschreitende Katalogisierung der Bestände eine willkommene Vereinfachung.

Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, Luegetenstr. 11, CH-8840 Einsiedeln

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag: 9.30–17.00 Uhr

Eine Voranmeldung beim Bibliothekar ist erforderlich.

Christoph Lanthemann, Tel.: +41 (0)55 418 90 42,

E-Mail: bibliothekar@bibliothek-oeschlin.ch

Anmerkungen

- 1 Caspar Friedrich Neickel, *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern [...]*, Leipzig 1727, Vorrede (unpag.).
- 2 Weiterführend zur Etymologie und zum Konzept Museum: Paula Findlen, «The Museum. Its Classical Etymology and Renaissance Genealogy», *Journal of the History of Collections* 1 (1989), 59–78.
- 3 Vgl.: http://opac.nebis.ch/F/BV4LU496TAQB4ECEYXUFYP538HBPVU19Q64D7YT3F-S9H7TI2YX-11804?func=file&file_name=find-d (Version vom 5. 6. 2012). Zusätzlich sind weitere 20'000 Titel in einem internen Katalog eingetragen, den Forschende in der Bibliothek einsehen können.
- 4 14. 7. 2011–16. 10. 2011, Pinakothek der Moderne. Katalog: Winfried Nerdinger (Hg.), *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*, München 2011.
- 5 Vgl. <http://www.bibliothek-oeschlin.ch/bibliothek> (Version vom 1. 6. 2012).
- 6 Justin Stagl, «Homo Collector. Zur Anthropologie und Soziologie des Sammelns», in Aleida Assmann, Monika Gomille, Gabriele Rippl (Hg.), *Sammler – Bibliophile – Exzentriker*, Tübingen 1998, 37–54, hier 41.
- 7 Christoph Wehrli, «Kerngeschäft und Kulturauftrag der ETH – Die Einbindung der Bibliothek Oechslin», *Neue Zürcher Zeitung*, 6. 6. 2006.
- 8 Helga Leiprecht im Gespräch mit Mario Botta über die Bibliothek Werner Oechslin, «Ich habe ihm meinen Bleistift geliehen», *Du – Magazin für Kultur* 1 (1998), 37–39.

- 9 «Verum paucis rem confecero, si dixerò, ex Bibliothecis velut ex equo trojano hactenus eruditos, & scriptores profluxisse [...]» Claude Clemens, *Mvsei, Sive Bibliothecæ tam priuatæ quàm publicæ Exstructio, Instructio, Cura, Vsus. Libri IV*, Lyon 1635, 9.
- 10 «Architectura, est scientia pluribus disciplinis & variis eruditionibus ornata.» M. Vitruvii, *De architectura libri decem. Lib. I*, Rom 1543, 2 (Übersetzung der Verfasserin).
- 11 Steffen Siegel, «Die ‹ganz accurate› Kunstkammer. Visuelle Konstruktion und Normierung eines Repräsentationsraumes in der Frühen Neuzeit», in Horst Bredekamp, Pablo Schneider (Hg.), *Visuelle Argumentationen. Die Mysterien der Repräsentation und die Berechenbarkeit der Welt*, München 2006, 157–182, hier 160.
- 12 Fritz Saxl, «Die Geschichte der Bibliothek Warburgs», in Ernst H. Gombrich, *Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie*, Hamburg 1992, 433–449.
- 13 Dorothee Bauerle-Willert, «Aby Warburgs Daimonium. Die kulturwissenschaftliche Bibliothek», in Schweizerische Landesbibliothek (Hg.), *Bibliotheken bauen*, Konzept und Redaktion von Susanne Bieri, Walther Fuchs, Basel 2001, 237–252, hier 239.
- 14 Johann Daniel Major, *Unvorgreifliche Bedencken von Kunst- und Naturalien-Kammern ins gemein*, Kiel 1674, Cap. IV (unpaginiert).